

Podium Kunst Schramberg: 3 Künstlerinnen // 7. November 2021

### **Hildegard Elma, Sonja Kuprat, Eva Rosentiel**

Drei Künstlerinnen, die sich zuvor noch nie begegnet sind, werden in dieser Ausstellung zusammengeführt. Jede Künstlerin bespielt einen eigenen Raum. Alle drei sind Malerinnen und jede hat sich im Lauf der Jahre eine ganz eigene künstlerische Position erarbeitet.

Während die eine - Hildegard Elma - sich auf das Aquarell konzentriert, malt die andere - Sonja Kuprat - ausschließlich mit Ölfarbe und die dritte - Eva Rosentiel - verbindet die Ölmalerei mit der Fotografie. Alle drei arbeiten in Serien. Jedes Werk fügt sich in eine Reihe aus anderen Werken ein. Die jeweils gewählten Themen werden oft über Jahre ausgelotet, bis sich etwas Neues ergibt.

**Hildegard Elma**, geboren 1948 in Freudenstadt, wo sie auch heute wieder lebt, studierte zunächst Schulmusik in Stuttgart und Tübingen, bevor sie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart freie Malerei studierte. Dieser musikalische Aspekt scheint auch in ihrer bildenden Kunst immer mitzuschwingen. Sie hat sich auf Aquarellmalerei spezialisiert. Ihr Antrieb und ihre Absicht ist es wie sie selbst formuliert: das Material Aquarell „in seiner stofflichen Qualität“ zu untersuchen.

Das Malen mit Wasser impliziert immer eine gewisse Eigendynamik, Wasser hat eine besondere Beschaffenheit und ist zugleich das Element, das in der Malerei eine Verbindung zur Natur erzeugt. Ohne Wasser kein Leben. Auch in diesem elementaren Sinn können die Werke von Hildegard Elma verstanden werden.

Die Papierarbeiten sind vom Rhythmus ihres Entstehens durchdrungen. Mit großen Bewegungen des Arms und der Hand, von oben nach unten, auf und nieder. Dabei ist jedes Detail festgelegt: die Dauer des Eintauchens des Pinsels, der Druck des Abstreichens am Glas, die Geschwindigkeit der Pinselführung auf dem Papier und vieles mehr. Der Pinsel zieht über die gesamte Länge des im Blattformat ausgewählten Bildausschnitts, eine Pinselspur wird neben die andere gesetzt. Oben, unten, rechts und links bleibt ein weißer Papierrand ausgespart. Das bevorzugte Format ist 2m x 1.50m, ein Format, das Hildegard Elma mit vollem Körpereinsatz bewältigen kann. „Aus Gründen möglichst anspruchsloser formaler Gestaltung“, wie sie es formuliert, hat sie sich entschieden die Reichweite ihrer Arme und ihres Körpers „als Begrenzung anzunehmen“. Malen ist bei ihr ein hochkonzentrierter, streng durchgeplanter Vorgang.

Die Schwerkraft ist beim Prozess des Malens formbildend. Die Papiere hängen an der Wand, der Pinsel hat stets die gleiche Breite und das Papier die gleiche Stärke. Es ist das dickste Aquarellpapier, das es zu kaufen gibt: 300g. Seit den ausgehenden 1990er Jahren stellt die Künstlerin ihre Farben selbst her. Sie konzentriert sich dabei auf Rot, Blau und Indigo. Aus diesen drei Farben entwickelt sie die vielfältigsten Tonabstufungen. Jedes Blatt ist in einem eigenen Farbton gehalten, in sich jedoch monochrom. Das ist ein Prinzip, das für große Klarheit sorgt und die Wahrnehmung auf kleinste Differenzierungen lenkt. Jeder einzelne Strich, und mag er noch so sehr unter den immer gleichen Vorgaben geschaffen werden, entwickelt seinen eigenen Charakter. Kein Strich ist exakt gleich dem anderen. Ein fühlbares Vibrieren der Oberfläche entsteht.

In jüngster Zeit spielen für Hildegard Elma die zufälligen Lichteinfälle eine Rolle, die sich immer da ereignen, wo die Farbe nicht vom Papier aufgenommen wird. Dort blitzt der weiße Papieruntergrund durch und schafft Helligkeit. Was sich bisher ab und an zufällig ereignet hat, wird nun von der Malerin herbeigeführt, indem sie die einzelnen Pinselstriche in einem beabsichtigten Abstand nebeneinandersetzt. Ein weißer Spalt tut sich auf, der jede einzelne Farb-Bahn von der anderen trennt. Neue Sichtweisen entstehen, Papier und Farbe treten in ein Wechselspiel.

**Sonja Kuprat**, geboren 1958 in Essen, lebt in Köln und Dortmund. Sie studierte Malerei an der Fachhochschule Köln und Grafikdesign an den Fachhochschulen Düsseldorf und Dortmund. In ihren meist großformatigen Ölbildern wählt sie immer einen grauschwarz bis tiefschwarzen Bildgrund. Das ist die Basis für jedes Bild. Das Schwarz - die Nichtfarbe oder auch absolute Farbe genannt - ist eine Vorgabe, die jedes einzelne Bild bestimmt. Bevor Sonja Kuprat mit dem eigentlichen Malvorgang beginnt, liegt der dunkel bespannte Keilrahmen auf dem Boden in der Mitte des Raums. Die Künstlerin hat zunächst kein Konzept, im Gegenteil, sie versucht innerlich frei zu werden und alle konkreten Vorstellungen abzustreifen. Allein das absichtslose Tun ist der Leitfaden, der immer weiter in die Bildgestaltung hineinführt. „Es geht um ein Eintauchen ins Bild“, wie Sonja Kuprat es formuliert

Die ersten Farben werden sparsam gesetzt, oft in lockeren Gesten mit selbst hergestelltem Malwerkzeug aufgetragen: Schwünge, Tropfen, Flecken, Lineaturen, eine offene Struktur von Gesten. Diese ersten Formen werden zunehmend verdichtet und gebündelt und schließlich an einzelnen Stellen so ausgemalt, dass naturalistische Formen entstehen. Meist sind es landschaftliche Assoziationen, Wolken und Himmelskonstellationen tauchen aus dem

Dunklen auf. Man meint ins All zu blicken, kosmische Phänomene vor sich zu sehen. Der schwarze Untergrund, besonders tief und glänzend bei dem neuerdings verwendeten Samtstoff, erzeugt eine starke Sogwirkung und zugleich Wechselwirkung mit der oft sparsam gesetzten Farbigkeit, ein leuchtendes Gelb oder Blau entfaltet sich, begleitet von grau und weiß. Jede wohlüberlegt aufgebrachte Farbe wird zum Schöpfungsakt.

Der Wechsel von abstrakter, rein gestischer Technik zu realistisch herausgearbeiteten Elementen lässt eine Illusion von Wirklichkeit aufleben. Eine vermeintliche Wirklichkeit, die wie in einem Traum, vorhanden und zugleich unwirklich ist. Umgeben von Dunkelheit, isoliert von allen Zusammenhängen wird diese Wirklichkeit fantastisch, abgelöst im Leeren schwebend. Kein Wunder, dass für Sonja Kuprat eine wichtige Inspirationsquelle die großartige Deckenmalerei des Barock ist, die aufreißenden Himmel, die sich auftürmenden Wolken eines Tiepolo in Würzburg oder die Kuppelfresken des Andrea Pozzo in Rom. Eine Vorstellung von Unendlichkeit, von unbekanntem Räumen, vom Blick ins Jenseits, erzeugt allein durch Malerei, das ist in diesen Bildern zu spüren. Die Grenzen von Täuschung und Wirklichkeit verschwimmen lassen und unerwartete Seherlebnisse schaffen“, das ist die erklärte Absicht der Künstlerin und gelingt sehr überzeugend in ihrer hochästhetischen Malerei.

**Eva Rosenstiel**, geboren 1951 in Hüfingen auf der Baar, lebt in Freiburg und St. Märgen. Nach einem Textildesign Studium in Reutlingen, studierte sie Malerei und Kunsterziehung an der Freiburger Außenstelle der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe.

Eva Rosenstiel beschränkt sich als Malerin nicht allein auf die Ölmalerei, sondern kombiniert sie immer mit der Fotografie. Sie bedient sich beider Medien so souverän, dass ein perfektes Zusammenspiel entsteht. Oft wird ein Trompe l’Oeil, eine Augentäuschung, erzeugt. Es entstehen Werke, bei denen man nur durch genaues Hinsehen herausfindet, was nun fotografiert, und was gemalt ist. Das Herantreten ans Bild, die intensive Betrachtung geht einher mit der Reflexion darüber, was hier eigentlich zu sehen ist. Die Malerei wird fotografisch und die Fotografie malerisch, die Verbindung der beiden schafft ein Spiegelkabinett mit faszinierender Wirkung.

Hervorgerufen wird das Ganze durch die Arbeitsweise der Künstlerin: Am Anfang ist immer das Sehen, Situationen wahrnehmen, beobachten, dann folgt das Fotografieren, technisches Festhalten von Ausschnitten. Viele hunderte von Fotos entstehen, aus denen eine Auswahl schließlich auf Aludibond Platten in Grau-Weiß-Tönen abgezogen werden. Die Fotografie wird als Basis verwendet, ist Hintergrund oder auch Anlass für die Malerei. Und die Malerei

ereignet sich in ihrer ganzen Virtuosität zum Schluss, als Höhepunkt, als Explosion von Farbe. Sie geht mit der Fotografie eine Symbiose ein. Gemeinsam erzeugen sie eine Bildwelt voller realer Bezüge und künstlerischer Verfremdungen.

Immer bearbeitet Eva Rosenstiel ihre Themen in Serien. Das kann sich über Jahre hinziehen, bis irgendwann ein Thema abgeschlossen ist. Hier zeigt sie Werke aus den Serien „cloud“, „banane“ und „marché“. In der Serie „cloud“ verbindet die Künstlerin Wolkenfotografien mit gemalten Baumgestalten, die zentral in die Bildmitte gesetzt sind. Die Bäume sind häufig heimische Nadelbäume des Schwarzwalds, gesehen in der unmittelbaren Umgebung ihres Ateliers in St. Märgen. Der Akzent liegt auf dem sehr unterschiedlich und überaus üppig strukturierten Nadel- und Blattwerk. Auf den Stamm wird verzichtet. Allein das Grün und die Form der Äste werden gemalt. Der Effekt ist frappierend. Ohne Stamm fehlt den Bäumen die Verbindung zur Erde und sie werden selbst zu einer Art Wolke. Wie surreale Flugkörper schweben sie vor dem grauweißen Umfeld der Himmelfotografien.

Die Serien „banane“ und „marché“ beziehen sich auf ein Lieblingsthema von Eva Rosenstiel: den Marché d'Aligre in Paris unweit der Gare de Lyon. Seit vielen Jahren, bei jedem Aufenthalt in Paris, fotografiert sie diesen Markt, vor allem die Stände mit Textilien. Die Bananenkisten, in denen die Waren liegen, werden in ihren Bildern zu Behältnissen für die unterschiedlichsten Stoffe. In leuchtenden Farben mit Blumenmustern, gestreift und gepunktet, als Bouclé, Satin, Baumwolle, Kunstfaser oder Samt, die unterschiedlichsten Materialien aufgehäuft und zu bunten Knäueln aufgetürmt, entwickeln die Textilien ihr Eigenleben. Es ist eine Lust an der Malerei, ein Schwelgen in Farben, Ornamenten und Formen. Zugleich ist es ein Bezugnehmen der Künstlerin auf ihre Vergangenheit, hat doch ihre Familie über Generationen mit Stoffen und Kurzwaren gehandelt. Die lebendige Atmosphäre auf der Marché d'Aligre, das Kommen und Gehen und die ständig sich verändernden, umgewühlten Stoffhaufen werden zu einem Symbol der Verwandlung, zu einem Sinnbild des Lebens.

Christiane Grathwohl-Scheffel